

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 42: Wenn

**Illustration:** Astronauten-Training  
**Autor:** Sattler, Harald Rolf

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vivere periculosamente ?

Benito Mussolini, der sich gegen Schluß seiner Arbeitsgemeinschaft mit Adolf dem Braunen und im Vergleich zu selbigem geradezu als «Schaf im Wolfspelz» herausstellte, hatte in Zeiten nationaler Hochkonjunktur das Wort vom «vivere periculosamente» zur Devise erhoben. Nun, mit dem «pericolo» war's anfangs nicht gar so schlimm: Angriffe mit Bomben und Giftgas gegen barfüßige abessinische Soldaten – dazu gehörte nicht allzuviel Heldenmut. In Zusammenhang mit dem Völkerbund von «pericolo» zu reden, das wäre ja ohnehin ein Witz gewesen: Außer schönen Resolutionen brachte die Genfer Institution so gut wie nichts fertig. Die verhängten wirtschaftlichen Sanktionen quittierten die Italiener mit der Aufschrift «l'Italia farà da sé!» auf den Mandarinenpapierchen, wohl wissend, daß wir sie auch mit dieser provozierenden Aufschrift kaufen würden. Und wir haben's denn auch, wie andere italienische Unverfrorenheiten, geschluckt. Wir glaubten halt noch an den Wolf.

Es folgte der Ueberfall auf das winzige Albanien, an einem sonnigen Feiertagsmorgen. Wieder keine Spur von Pericolo dabei. 1939 war-

tete das Schaf im Wolfspelz, bis es sah, daß der Achsenpartner Frankreich zu Boden gezwungen hatte – dann beteiligte sich Italia noch ein paar Tage am Krieglein und mit Fanfarengeschmetter am Sieg. Das war das Ende der schönen Zeiten, wo man die Gefahr bloß im großen Maul führen konnte. Schon in Griechenland bekamen die Maulhelden vom schwächeren Gegner schüüli Tätsch, und der große Bruder mußte zu Hilfe kommen. Nicht anders war's in Nordafrika, wo Mussolini bereits den Schimmel und das «Schwert des Islams» zum triumphalen Einzug in Kairo bereitstellte. – Wie das Abenteuer endete, für den Diktator selber wie für die von ihm (in des Wortes doppeltem Sinne) Angeführten, das ist noch in denkbar bester Erinnerung, nicht wahr? Wenn nicht, so hat man es uns diesen Sommer und Herbst, 25 Jahre nach 1939 und 50 Jahre nach 1914, ganz sicher wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Die Herren Redaktoren waren schon seit langer Zeit auf der Jagd nach «einschlägigen» Artikeln.

## Laßt hören aus alter ...

Wir Schweizer halten nicht viel vom «vivere periculosamente»; das

gefährliche Leben ist nichts für unser Temperament und auch nichts für unser Sparkassenbuch. Wir haben unseren Bedarf an Heldentum bereits im ausgehenden Mittelalter gedeckt, mit Morgarten, Laupen, Sempach, St. Jakob, Murten, Grandson, Dornach, Marignano ... Unser Heldenruhm ist historisch gefestigt, da soll uns keiner an die Achse fahren wollen, potz Hagel! Sonst ...!

Ferne sei es von mir, am historisch gefestigten Ruhm von uns Eidgenossen rütteln zu wollen! Womit wollte man sonst die Schlachtfeiern begründen und die Erst-August-Reden würzen? Aber wir möchten jedem Schweizer, ob jung oder alt, einen Gang ins Schweizer Landesmuseum empfehlen. Da wird er erstens einen unterhaltsamen Halbttag sehr billig verbringen, wird zweitens seinen Ahnenstolz auf neuen Hochglanz polieren – und wird drittens, wenn er ein guter Beobachter ist, nachdenklicher herauskommen, als er hineingegangen ist. Denn es gibt da gewisse Einzelheiten, die einfach nicht zu übersehen sind, wenn man nicht vor lauter Begeisterung blind ist.

Die ehrwürdigen Banner, die echten Helden voranflatterten, sind doch schon ziemlich zerschlissen. Und auch die eroberten Fahnen mußten auf Gitterstoff aufgezogen werden, damit sie nicht auseinanderfallen, wenn sich mehr als eine Fliege gleichzeitig draufsetzen. Die glanzvollen Uniformen dürfen den Stoffpuppen nicht ausgezogen werden, weil ihr Schuß und Zettel brüchig ist. Die Eichen- und Eschenstiele der Waffen sehen solider aus, als sie in Wirklichkeit noch sind, und wenn die Eisenteile nicht ständig mit eidgenössischem Armeewaffenfett gepflegt würden ...

Kurzum: Der Schweizer Heldentum ist unter so und so vielen Nummern museal archiviert. Ein Museum aber ist kein Zeughaus. Und ein Geschichtsbuch ist kein politisches Bekenntnis. Im Landesmuseum kann man sich zwar ab und zu einige Stunden innerlich erbauen – aber im Museum leben, das kann man nicht, so sehr das manche Zeitgenossen auch gerne täten. Frage: Was haben wir eigentlich im geistigen Zeughaus? Wirklich das komplette Korpsmaterial für fünf Millionen Schweizer?

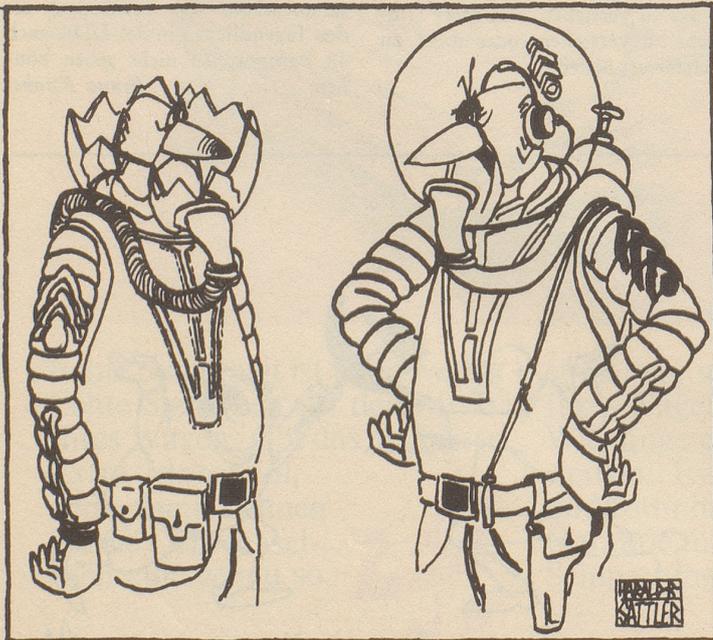
## ... und neuer Zeit

Vielen von uns – das muß einmal gesagt sein – scheint das Problem der Lebensgefahr für die Schweiz und die Schweizer dadurch gelöst, daß wir uns als Gegner des «vivere periculosamente» erklären. Die «andern», die kriegsbesessenen Chögen in Nord und Süd und Ost und West, sollen das gefälligst zur Kenntnis nehmen, und damit basta. – Genügt das?

Gewiß: 1914 ging die Kriegsfurie über das ebenfalls neutrale Belgien hinweg und verschonte die neutrale Schweiz. «Hä eben: Der Kaiser Wilhelm hat 1912 bei den Manövern gesehen, was wir können, und da hat er sich eben nicht getraut, uns anzugreifen!» – Falsch. Der Schlieffenplan, der die Umfassung der Franzosen mit dem rechten Flügel vorsah, war schon viele Jahre vorher gefaßt worden. Wir haben ganz einfach unverschämtes Glück gehabt.

Gewiß: Auch 1940 ging die «Wehrmacht» über Belgien und Holland, überwalzte Dänemark und Norwegen, Frankreich und den Balkan – und die Schweiz wurde wieder verschont. «Hä eben: Der Hitler hat schon gewußt, wie stark wir sind!» Waren wir stärker als das stolze Frankreich? Stärker als England oder Rußland? Alle die hat Hitler angegriffen, «koste es was es wolle!» – unser Land aber hat er verschont. Warum? Wirklich nur wegen dem Karabiner 31 und dem lafettierten Lmg? – Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Auch beim Zweiten Weltkrieg haben wir unheimliches Glück gehabt – daß nämlich der Wahnsinnige nichts anderes wollte, als den verlorenen Ersten Weltkrieg in verbesserter Auflage nachzudrucken. Er wollte eben der «Gröfaz», der «größte Feldherr aller Zeiten» werden. Das war unser Glück. «Die Schweiz, das kleine Stachelschwein, das nehmen wir auf dem Rückmarsch ein!» Aber zuerst mußte der Krieg von 1914–18 nochmals in allen Details durchexerziert werden.

Und das nächste Mal? – Toi-toi-toi! Wir alle wollen beten, daß es kein nächstes Mal gebe – aber, gesetzt den Fall: Was tun wir dann? Wir tun uns noch immer auf unsere Neutralität allerlei zugute. Aber so recht ernst nehmen wir sie



Astronauten-Training

«Wie oft muß ich noch sagen: „Helm ab beim Niesen?!“»